

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 5

Artikel: Sie kamen, siegten und scheiterten : Schule Domat/Ems
Autor: Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

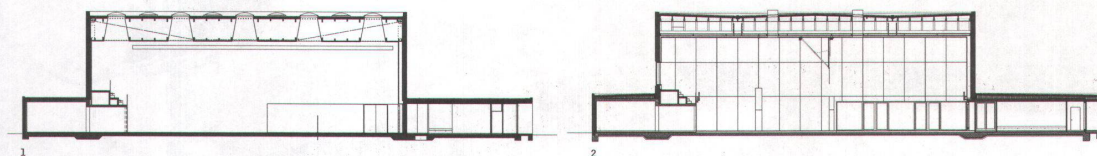
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie kamen, siegten und scheiterten

Text: Rahel Marti

Foto: Reto Führer

Wenn die Gemeinde Domat/Ems im Kanton Graubünden am 9. Juni ihre Freizeitanlage einweiht, werden die Architekten nicht dabei sein. Die Gemeinde hatte den einstigen Wettbewerbssieger fristlos gekündigt – wenige Wochen nach dem Spatenstich. Eine Chronik und ein Fazit.



1 Der Querschnitt von Müller Verdan Weineck, Stand Oktober 2005: Die Sporthalle wird durch Oblichter erhellt.

2-3 Heute ist das Dach zu, dafür hat die Halle Fenster auf der Nordseite. Auch der Fassadenbeton ist anders ausgeführt.

Im Herbst 2003 gewann das Zürcher Architekturbüro Müller Verdan Weineck den offenen Wettbewerb für die Freizeitanlage «Vial» in Domat/Ems. Es war eines jener Projekte, die ein Architekt mit dem Gefühl abgibt, das könnte etwas werden. Domat/Ems plante eine Dreifachturnhalle mit Tribüne und dazu ein Musikzentrum mit Probe- und Unterrichtsräumen. Das erstrangierte Projekt sah die Dreifachhalle als Herz der Anlage vor, belichtet durch ein Glasdach, auf dem Fotovoltaik-Felder für Strom und zugleich für Schatten sorgen sollten. Um die Halle legten die Architekten einen Kranz aus eingeschossigen Trakten für die übrigen Funktionen: auf der Schmalseite nach Osten das Foyer, auf jener nach Westen das Musikzentrum, auf der Längsseite nach Süden die Garderoben, auf jener nach Norden die Geräteräume. Als Baumaterial schlugen sie den in der Region hergestellten «Misapor»-Beton vor, einen Konstruktionsdämmbeton. Die Jury lobte: Das Projekt sei «die Erfindung eines ganz speziellen Sporthallentypus», es habe «fast magische Ausstrahlung».

Auch Gemeindepräsident Peter Wettstein und der Leiter des Bauamts, Martin Durisch, waren zufrieden: «Der Wettbewerb hatte sich gelohnt, das Projekt gefiel uns.» Die Zusammenarbeit mit dem Zürcher Büro startete gut, rasch bot man sich das Du an. Bald stellte sich aber heraus, dass man auf das Solardach und den «Misapor»-Beton verzichten musste. Zwar hatten Müller Verdan Weineck für beides Fachplaner und Produzenten zur Hand, doch wäre es für die das erste Projekt dieser Grösse gewesen. «Diese Risiken mit entsprechenden Kostenfolgen konnte die Gemeinde nicht übernehmen», erklärt Peter Wettstein.

Uneins beim Dach

Am 16. Mai 2004 bewilligte die Gemeindeversammlung den Baukredit von zwölf Millionen Franken, am 1. Dezember reichten die Architekten die Baueingabe ein. Form und Konstruktion des Dachs blieben Diskussionspunkte. Statt des Glasdachs hatten Müller Verdan Weineck ein Flachdach mit rund vierzig Oberlichtern ausgearbeitet, um das Zenitallicht beizubehalten. Die Neigung der mit Spezialisten entwickelten Konstruktion betrug 1,5 Prozent, das in den SIA-Normen verlangte Minimum. Doch Dieter Federspiel, Domat/Ems Bauvorstand, und Bauamtleiter Durisch blieben skeptisch: «Mit Flachdächern hatten wir schlechte Erfahrungen gemacht, sie waren oft undicht.» Sie forderten ein Gefälle von mindestens 5 Prozent. Die Architekten konstruierten diese Variante, schlossen sie aber für eine Realisierung aus. Das höhere Gefälle war weder technisch nötig, noch entsprach es ihrer architektonischen Idee.

Weitere Diskussionspunkte waren Kosten und Termine. Die Gemeinde erwog anfangs, einen Generalunternehmer zu verpflichten. Doch die Architekten wollten die Ausführung selbst planen; für die örtliche Bauleitung nahmen sie das Churer Büro Albertin Zoanni unter Vertrag. Zur Kontrolle der Kosten und Termine schlugen sie vor, mit der Garantengesellschaft SGC zusammenzuarbeiten. Die SGC prüfte Architekten, Pläne und den Kostenvoranschlag auf Punkt und Komma. Sie zeigte Verbesserungs- und Einsparmöglichkeiten auf und bot der Gemeinde einen Kosten-

garantievertrag an, basierend auf Preisen von Unternehmen aus Stadtregionen wie Basel oder Zürich. Die SGC bestätigte, dass Müller Verdan Weineck korrekt geplant und – wenn auch knapp – gerechnet hatten und fähig waren, den Bau auszuführen. Als Referenz diente etwa die Sporthalle «Gotthelf» in Thun, die das Büro gerade ausführte, auch dies ein Wettbewerbserfolg.

Doch Wettstein und Durisch misstrauten dem Gutachten: «Es war nicht fundiert genug und brachte nicht, was wir erhofft hatten. Zudem ergab die öffentliche Ausschreibung, dass die Baumeisterarbeiten wesentlich teurer würden als budgetiert.» Das aber lag an der Gemeinde: Ihre Ausschreibung hatte die Preise weniger hoch als üblich gewichtet. Daher reichten nur regionale Unternehmer eine Offerte ein – mit teureren Preisen. Der regionale Vorzug hätte für die SGC bedeutet, das garantierte Kostendach zu erhöhen: «Will man aus politischen Gründen nur regionale Firmen berücksichtigen, so muss man oft mit höheren Preisen rechnen, weil der Wettbewerb nicht voll spielt», erklärt Beat Walder, Geschäftsleiter der SGC Basel. Aber die Gemeinde lehnte ein höheres Kostendach ebenso ab wie die Zusammenarbeit mit der SGC. Walders Fazit: «Die Domat/Emser wollten viel: eine Garantie auf den ganzen Bau, den genehmigten Kredit einhalten sowie örtliche Unternehmen berücksichtigen – Fünfer und Weggli.»

Bis September 2005 arbeiteten Müller Verdan Weineck an der Ausführungsplanung weiter. Noch immer rang man ums Dach, zudem um die Garderoben: Wichtiger Teil des jurierten Projekts waren direkte Eingänge in alle sechs Garderoben, um die Wege zu entflechten. Der Kanton als Subventionsgeber – in der Jury nicht vertreten – lehnte dies ab mit Bedenken bezüglich der Sicherheit und der Brauchbarkeit. Doch die Architekten planten nicht um und belassen auch einige laut Kanton unnötige Toiletten. Beim Spatenstich am 5. September 2005 bemühten sich Gemeinde und Architekten um Harmonie – aber die Probleme wuchsen. «Die Gemeinde machte uns verantwort-

lich für Verzögerungen und höhere Preise, die auf ihre Änderungswünsche selbst noch am laufenden Bau zurückgingen», sagen Müller Verdan Weineck. – «Die Architekten waren mit den Plänen in Verzug, sodass die Baumeister reklamierten, und in der Ausschreibung fehlten wichtige Positionen», sagen Wettstein und Durisch. «Wir fürchteten, dass wir den Bau nicht zu den veranschlagten Kosten erhalten würden.» Am 19. Oktober 2005, sechs Wochen nach dem Spatenstich, kündigte die Gemeinde den Architekten den Vertrag mit sofortiger Wirkung. In nur einer Woche mussten sie sämtliche Pläne abliefern. Die Gemeinde Domat/Ems übergab den Auftrag den bisherigen Bauleitern Robert Albertin und Alexander Zoanni.

Futter für Juristen

Gegen die Kündigung konnten die drei nicht viel unternehmen. Es blieb ihnen nichts übrig, als die Pläne abzugeben – und zu schauen, dass sie zu ihrem Geld kamen. Jürg Gasche, Rechtsexperte des SIA, bestätigt: «Der Architektenvertrag ist rechtlich gesehen ein Auftrag für eine Leistung und nicht für ein Produkt wie der Werkvertrag – er ist jederzeit von beiden Seiten kündbar.» In diesem Fall aber kündigte die Gemeinde spät, nach Baubeginn. Die SIA-Norm 102 sieht vor, dass bei «Kündigung zu Unzeiten» eine Pauschale von zehn Prozent der entzogenen Auftragssumme gefordert werden kann. Müller Verdan Weineck hätten vor Gericht deshalb Schadenersatz fordern können. Ihre Rechtsanwältin, Claudia Schneider-Heusi, riet «trotz guter Erfolgchancen» ab. «Ein Gerichtsverfahren kostet Geld und Nerven. Und es kann sich über Jahre hinziehen, ohne dass das Urteil die Kläger am Ende befriedigt.» Stattdessen einigte man sich auf einen raschen aussergerichtlichen Vergleich, der Schadenersatzansprüche, Honorare und die Abgeltung von Urheberrechten regelte. Zudem sprach die SIA-Honorarkommission den Architekten fast alle geforderten Honorare zu. Fast alles ist erledigt – sie warten noch auf die letzte Zahlung. →



→ Zeit für ein Fazit. Haben Müller Verdan Weineck die Anliegen der Bauherrschaft zu wenig ernst genommen? Waren sie zu ehrgeizig, wollten sie ihre Architektur stur durchsetzen? Misstrauten umgekehrt Wettstein, Federspiel und Durisch den Fähigkeiten der Architekten, redeten sie ihnen zu sehr drein? Wollte Domat/Ems das Zürcher Büro loswerden, weil das Vertrauen geschwunden war? Mutmassungen. Sicher ist: Das Ende betrübt alle Beteiligten. Die Gemeinde kann ihre Freizeitanlage erst am kommenden 9. Juni eröffnen, dabei war dies im Oktober 2006 geplant: Diese Verzögerung und der Architektenwechsel kosten Geld und Nerven. Mit dem Resultat aber sind Peter Wettstein und Martin Durisch nach wie vor zufrieden «und jetzt ist der Bau fast fertig». Er habe im Dorf noch nie ein schlechtes Wort über die Architektur gehört, sagt Peter Wettstein. Das ist bitter für die Architekten: Sie verloren nicht nur einen 12-Millionen-Auftrag, sondern auch zwei Jahre Arbeit an einem Entwurf – den nun andere ausführen. «Es ist nicht mehr unser Projekt, aber auch kein ganz anderes», versuchen sie zu beschreiben. Vom «felsigen Charakter», den sie mit gestocktem Beton erzeugen wollten, blieb gewöhnlicher Sichtbeton übrig. Das Dach wurde auf Anweisung der Gemeinde geschlossen und «technisch einwandfrei konstruiert». Tageslicht fällt nun durch ein Fensterband auf der Nordseite in die Halle, die so ein anderer Raum geworden ist. Um zu sparen, schraubte die Gemeinde die Qualität der Detaillierung herunter – auch dies schmerzt Müller Verdan Weineck, die perfekt bauen wollen: «Eine selbst für hiesige Verhältnisse aussergewöhnlich sorgfältige Detaillierung», attestiert Martin Tschanz in «Werk, Bauen + Wohnen» ihrer Sporthalle «Gotthelf» in Thun. Auch wenn die neuen Architekten in Domat/Ems

unter Spardruck das Beste machten: Der Bau zeigt, dass formal einfache Architektur ins Banale kippt, wenn ihr die feinen Wesenszüge fehlen.

Ein paar Anregungen

Peter Wettstein schliesst aus dem Geschehen: «Wir überlegen, künftig professionelle Bauherrenvertreter beizuziehen. Und die Bauleitung sollte nicht unter Aufsicht der Architekten stehen.» Raphael Müller, Dominique Verdan und Ralf Weineck wollen künftig «Warnsignale früher erkennen». Sie wollten vorwärtsmachen und glaubten, den Rank schon zu finden. Doch schwelende Konflikte zu überspielen – und sei es auch gut gemeint –, ist gefährlich. «Architekten sollten hellhörig sein und bei Anzeichen von Schwierigkeiten früh Rat suchen», sagt die Rechtsanwältin Claudia Schneider-Heusi.

Domat/Ems ist nicht die einzige Gemeinde, deren Beziehung zu Wettbewerbsgewinnern zu Bruch ging. Kommen Wettbewerbsgewinner von weither, geraten sie ab und zu zu Aussenseitern. Den Draht zur Bauherrschaft zu finden, braucht da Fingerspitzengefühl. Darum sind die Fachverbände gefragt: Sie müssen dafür schauen – zum Beispiel mit der SIA-Wettbewerbsordnung –, dass vor allem junge Wettbewerbsgewinner und ihr Projekt mindestens von einer Delegation der Jury und mindestens während der ersten Sitzungen begleitet werden. Dies könnte Bauherrschaften die Bedenken vor offenen Wettbewerben nehmen und Konflikte schon früh klären helfen. Und es änderte wohl auch das Verhalten der einen oder anderen Fachjurorin, die nach dem Juryentscheid die Baustelle verlassen. Wären sie weiter verantwortlich, nähmen wohl einige beim Jurieren die Anliegen der Bauherrschaft ernster. •



Das Hotel

Das Hotel Piz Linard steht seit 140 Jahren am Dorfplatz in Lavin. Es erzählt von einer bewegten Geschichte und strahlt im kecken rosa Kleid. Sein Innenleben ist in die Jahre gekommen. Wir machen uns auf den Weg, das Hotel für Sie zu einem Stück Lebensqualität in den Bergen zu machen. Eine Oase der Entspannung. Ein Haus der Genüsse. Ein Fest der Sinne. Als Quereinsteiger wollen wir das Hotel mit einem frischen Konzept zu neuer Blüte bringen. Dazu braucht es neben Ideen und Schaffenskraft grössere Investitionen. Wir laden Sie herzlich ein, unser Vorhaben ideell und finanziell mitzutragen. Zeichnen Sie Aktien der Hotel Piz Linard AG. Am besten gleich. Mit Vorteil aber bis zum 14. AUGUST 2007. Wir schicken Ihnen gerne unverbindlich das illustrierte Gründungsheft. Teilen Sie uns bitte Ihre genaue Anschrift mit. Vielen Dank für Ihr Interesse!

Gaby Schmid und Hans Schmid.

www.unserhotelinlavin.ch – unserhotel@bluewin.ch